

HELD*INNEN DES ALLTAGS

30 Menschen engagieren sich für Umwelt und Gesellschaft

EIN MUTMACHBUCH

von

Jeannette Hagen & Stefan Maier

LESEPROBE

– UNLEKTORIERTE MANUSKRIPTFASSUNG –

*„WENN AN VIELEN KLEINEN ORTEN VIELE
KLEINE MENSCHEN DINGE TUN, WIRD SICH
DAS ANGESICHT DER WELT VERÄNDERN.“
Afrikanisches Sprichwort*

&

*MAN SOLLTE NIE DARAN ZWEIFELN, DASS EINE
KLEINE GRUPPE KLUGER; ENGAGIERTER BÜRGER
DIE WELT VERÄNDERN KANN. IN DER TAT IST DAS
DER EINZIGE WEG, DER JEMALS ERFOLG HATTE.
Margaret Mead*

OVERTÜRE

„Die Welt ist wie sie ist, aber ich mache sie ein Stückchen besser“, so oder so ähnlich könnte man die Einstellung der Menschen beschreiben, die uns einen Einblick in ihr außergewöhnliches Engagement gewährt haben. Die uns auf den folgenden Seiten einladen, in ihr Leben zu schauen, in ihre Projekte. In ihr Wirken. Ein Wirken, das sich wie eine Wellenbewegung in unserer Gesellschaft, auf unserem Planeten ausbreiten, und so Dir, mir und vielen anderen Menschen zu Gute kommt.

Obwohl sie es alle ablehnen würden, so genannt zu werden, sind sie unsere *kleinen, großen Helden*innen des Alltags*. Frauen und Männer, die irgendwann entschieden haben, dass sie nicht in der Erkenntnis verharren wollen, dass so manches schief läuft in unserem Denken, in unserer Gesellschaft und auf unserer Erde, sondern die anpacken und Veränderungen bewirken wollen.

„Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt,“ sagte Gandhi vor über 80 Jahren. Unsere Held*innen haben ganz unterschiedliche Wege gefunden, diese Veränderung zu sein. Selbst dann, wenn der Weg beschwerlich und mit Widerständen gepflastert ist, bleiben sie sich und ihren Werten treu. Die Heldinnen und Helden dieses Buches sind Vorbilder, die uns dazu inspirieren können, einen eigenen Weg zu suchen, um unseren Beitrag zu leisten.

Während wir diese Zeilen schreiben, tobt ca. 2000 Kilometer östlich von uns ein fürchterlicher Krieg. Wir haben eine Pandemie, die unser aller Leben beeinflusst und Millionen von Menschen das Leben gekostet hat, erlebt. Milliarden Menschen leiden, weil wir unseren Planeten erhitzen und mitten in Deutschland müssen jüdische Mitbürger*innen und Menschen anderer Hautfarbe wieder vor stolzen Deutschen fliehen. Es würde mehr als die Seite füllen, all das aufzuschreiben, was aus den Fugen geraten ist und jede einzelne Sache wäre Grund genug, den Kopf in den Sand zu stecken oder exzessiv das Leben auszukosten, als gäbe es kein Morgen mehr.

Die Heldinnen und Helden in diesem Buch wählen einen anderen Weg. Und obwohl sie kaum öffentlich in Erscheinung treten, oft gar im Verborgenen agieren, leisten sie Großartiges. Sie sind Held*innen und sie sind mitten unter uns. Arbeiten tagsüber oder sind an der Uni, führen ein kleines Ladenlokal oder sind bereits im verdienten Ruhestand und so ganz nebenbei sind sie die, die da sind, wo staatliche Strukturen fehlen oder versagen.

Wir hoffen, dass Ihr Freude und Gefallen an den Geschichten der kleinen, großen Held*innen findet. Lasst Euch berühren, inspirieren und anstecken von der Kraft dieser Menschen, die nicht anders sind als Du und ich. Die einfach nur tun.

Jeannette & Stefan

WIE DIESES BUCH ENTSTAND

Heiligabend 2020. Der Küche verwiesen, lag ich (Stefan) auf der Couch, nippte an einem guten Rotwein, und irgendwie kamen mir plötzlich die großartigen Menschen in den Sinn, denen ich im Verlauf des Jahres begegnet war und die mich auf besondere Art und Weise berührt, inspiriert oder bewegt hatten. Ich fing an zu zählen und war überrascht, als ich zum sechsten Mal bei meinem Daumen ankam. Der nächste Gedanke war, dass es doch schade ist, dass diese Menschen vermutlich gar nicht ahnen, was für einen positiven Einfluss auf mich hatten. Also stand ich auf, ging zu meinem Laptop und schrieb eine E-Mail meine kleinen, großen Held*innen des Alltags, setze jede*n von ihnen auf Blindkopie, schrieb zu jedem*er zwei persönliche Sätze und bedankte mich.

Die Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten und sie waren wunderbar. Drei Aussagen kamen immer wieder vor: „Ich bin doch kein*e Held*in“, „Schön, dass Du mich einbezogen hast“, und der wichtigste Satz: „Es tut so gut zu lesen, was die anderen Menschen so machen. Das gibt mir Mut, mit meinem Tun weiterzumachen“.

Diese E-Mails ließen mich nicht mehr los. Wenn wir uns in unserem Kreis schon so ermutigt und inspiriert fühlen, wie wäre es, wenn wir den Kreis erweitern? Wenn viel mehr Menschen von den Helden*innen und Macher*innen erfahren und sie den Anstoß für andere Held*innen geben?

Ich erzählte einer meiner persönlichen Heldinnen, Jeannette, von meiner Idee. Da sie schon mehrere Bücher geschrieben hat, machte sie mir nicht nur Mut dieses Buch zu schreiben, sondern sagte mir ihre Unterstützung zu. Und hier sind wir nun mit unseren Geschichten und hoffen, dass dieses Buch etwas bewegt. Dass es möglichst vielen von Euch Mut macht. Darum heißt es auch: unser Mutmachbuch.

Wir wünschen Euch inspirierende Stunden und eine wundervolle Zeit

Jeannette & Stefan

INHALTSVERZEICHNIS

Katharina Elleke: Die Eco-Warriorin

„Für meine Leidenschaft zur Müllvermeidung, lebe ich gerne minimalistisch.“

Katja Wiese: Die Tochter des Kapitäns

Die unter anderem eine Fläche, zehnfach so groß wie Deutschland wieder bewalden will.

Reinhard Kastorff: Der gute Freund, den niemand zum Feind haben will.

Das Frühstück, welches alles veränderte und dutzenden Menschen eine Perspektive gab.

David Krumbholz: Zu den Obdachlosen, statt in die Disco.

Von der Missionarsreise nach Kapstadt zu den Obdachlosen von Bonn

Elita Wiegand: Die ZukunftsMacherin Nr.1

Netzwerkerin und Brückenbauerin, die Menschen zusammenbringt, damit Großes entsteht

Jan Pehoviak: Stadtraumgestalter

Experimentierräume schaffen um den sozial- ökologischen Wandel voranzubringen

Floh (Florian) Blacha: „What the fuck!“ Wie kann das sein?

Aus Überzeugung für den Erhalt der Lebensgrundlagen.

Petra Blümel: Tierschützerin

Retterin der verlorenen Seelen

Ute Nerge: Aus Liebe zu den Kindern

Von einer Idee zur Sternenbrücke. „Die Erwachsenen reden oft nur. Aber nicht Ute.“

Ernst Hörmann: Klimaopa ohne Kompromisse

Kohlegrube und Baumhaus. „Weil ich es meinen Enkeln schuldig bin“

Sylvia Manhart: Unternehmerin mit Visionen

Ein cooles Produkt entwickeln und damit die Welt ein bisschen sauberer halten

Gerhard Müller: Vom Stammtisch in den Wald

Im Ruhestand Lebensräume bewahren Menschen und Natur zusammenbringen, dabei das Klima schützen.

Beatrix (Trixi) Fuchs: Aus der Steuerkanzlei in die Greenpeace-Jacke

„Nehmt die Klimaherausforderung endlich ernst und hört auf mit eurem lächerlichen Gezänk.“

Andre Wiersig: Botschafter der Meere

Der Mann, der mit dem Wal schwamm und uns die geschundenen Meere näherbringt.

Alexander Vogt: Herzenswärme und Gleichmut

Teilen, um zu wachsen. Der Weg zum eigenen Glück, geht nur über das Glück anderer

Ute Wolfangel: Schwäbin auf Lesbos

„Ich konnte diesem Elend nicht weiter tatenlos zusehen.“ Alle Menschen sind gleich.

Katja Meyer: „*Mach Geld zu deinem Gott und es wird Dich plagen wie der Teufel.*“
Wegen der Mutter in die große Bank, wegen den Menschen in die sozial-ethische Bank.

Lena Maurer: Von Südtirol nach München, von der Mode in den Umweltschutz
„Ich muss mein Leben umgestalten, um selbst Veränderung von anderen erwarten zu dürfen.“

Martin Weber: Nicht mehr Teil dieses Systems
Der andere Karrierist und Selbstversorger, in Übereinstimmung mit seinen Werten und dem Umweltschutz

Katharina Partyka: Wo sich die Inuit küssen
Nachhaltige Mode, denn Fastfashion zerstört Mensch und Natur

Katja Diehl: She drives mobility
Mobilität für, statt gegen die Menschen. In einem Land, wo die Menschen ihre Autos lieblosen.

Stefan Becker: Humanist und Philosoph
Dessen steiniger Weg zur Hilfe für Helfende führte

Georg Ohmayer: Professor im Ruhestand
Gemeinwohlorientierung in der Wirtschaft oder Wissensvermittlung für Kinder, der gibt keine Ruhe

Katrin Pütz: Sozialentrepreneurin und ein bisschen irre
Mit Unternehmertum gegen eine menschenfeindliche Entwicklungshilfe

Carmen Eckhardt: Madame Courage
Mit Filmen gegen die Verrohung und die Egoisten in der Gesellschaft

Christoph Mann: Vom Manager zum Sozialarbeiter
Nächstenhilfe trägt stärker zum eigenen Glück bei als Karriere und hohes Einkommen

Ute Brüne: Nachhaltigkeit im Menschsein und im Unternehmerintum
„Wir stellen alles auf den Kopf und sind bereit zu scheitern.“

Antje Grothus: Der personifizierte Widerstand im Rheinischen Revier
Die bange Büx, die vor niemandem Angst hat.

Beispieltexte:

Katharina Elleke: geboren 12.01.1994 in Starnberg, Industriedesignerin, Weltverbesserin, Lebenskünstlerin und Eco-Warrior

„Ich liebe die Kunst! Durch sie entstehen Dinge, die vorher nicht real, sondern nur im Kopf vorhanden waren.“ Dieser Satz von Katharina entspricht exakt ihrer Vision, eine gute, eine saubere, heute noch nicht reale Welt entstehen zu lassen. Sie ist eine Träumerin, eine Kämpferin, ein mutiger und konsequenter Mensch. Aber fangen wir von vorne an.

Katharina ist 1994 in Starnberg geboren, aufgewachsen ist sie in Viecht bei Landshut, jener malerisch schönen Stadt an der Isar, die bekannt ist für die Landshuter Hochzeit oder das höchste Backsteingebäude der Erde – die Martinskirche. Katharina wird als drittes Kind geboren, nach ihr kommen keine Geschwister mehr. In ländlicher Umgebung aufgewachsen, genoss sie die Dorfgemeinschaft und vor allem die Natur. „Wir spielten am Bach, bastelten etwas oder ich war am Malen.“ Letzteres nicht immer zur Freude der Erwachsenen, wenn zum Beispiel die Hauswand als Projektfläche erhalten musste.

Auf den ersten Blick ließe sich sagen, dass Katharina in dörflich-behüteten Verhältnissen aufgewachsen ist, wäre da nicht diese so ganz andere Welt, die ebenso Teil ihrer Kindheit und Jugend war: Afrika. Genauer gesagt, Kenia. Katharinas Mutter, Nanka, war im Alter von 16 Jahren mit ihren Eltern und Geschwistern nach Kenia ausgewandert. Der Großvater, ein Augenarzt, der in den 70er Jahren, für zwei Jahre in einem Austauschprogramm mit seiner Familie nach Kenia ging, kam nicht mehr los von diesem faszinierenden Land. Und so blieb die Familie dort, bis Katharinas Mutter irgendwann zurück nach Deutschland zog, wo sie Hans, den Vater Katharinas, kennenlernte.

So offenbart der tiefere Blick, dass Katharina zwei Kulturen in sich vereint. Sie selbst sagt dazu, dass ihr schon als Kind bewusst wurde, wie unterschiedlich die Lebensbedingungen waren, und dass der Luxus in Deutschland überhaupt nicht der Maßstab ist, den man für die Frage nach dem persönlichen Glücksempfinden anlegen sollte. Sind Menschen glücklicher, nur weil sie in einem Haus aus Stein leben? Nein. In Kenia leben viele Menschen in Hütten aus Wellblech. Sie sind nicht weniger glücklich, im Gegenteil. „Das zu beobachten, machte mir sehr früh klar, wie wenig wir zum Leben und zum Zufriedensein brauchen und dass die Basics schnell gedeckt sind.“

Die Möglichkeit in zwei Kulturkreisen heranzuwachsen, erweiterten Katharinas Horizont ungemein, halfen ihr, verschiedenen Kulturen zu verstehen und Sprachen zu lernen. So spricht sie heute neben Deutsch perfekt Englisch und sogar Kisuaheli.

Doch so schön und lehrreich all das erscheint – am einprägsamsten waren für Katharina der Geruch und der Anblick von Müllbergen. „Überall dieser Müll und der in der Luft wabernde Gestank. Sei es Verwesungs- oder beißender Verbrennungsgeruch, der schwer erträglich ist.“ Vor allem Plastikmüll aus den westlichen Staaten überschwemmte damals schon den gesamten Kontinent. Ein als Müllkippe missbrauchtes Land.

Nach dem Abitur entschloss sich Katharina, Industrie Design zu studieren, um ihre kreative Prägung mit dem Funktionellen zu verbinden. Im Zuge eines Recherche-Semesters mit dem Titel: *Müll und Recycling in Kenia* stieß sie auf das, was sie schon kannte, und konnte nun ihre Leidenschaft für Kenia, den Wunsch Sinnvolles zu tun und die Kenntnisse aus dem Studium zusammenbringen. Auf Grund der Erfahrungen, die sie in dem Projekt sammelte und durch ihr schon vorhandenes Wissen

bezüglich der Vermüllung durch Plastik, stand für sie schnell fest, dass sie sich intensiver mit diesem Themenfeld beschäftigen würde.

Wie groß die Herausforderung ist, vor der wir bezüglich des Müllproblems stehen, lässt sich mit einem Blick auf die Ausmaße der Müllstrudel auf den Weltmeeren erahnen. Sechs gibt es weltweit. Das größte davon, das Great Pacific Carbage Patch im Nordpazifik, ist allein viereinhalb Mal so groß wie Deutschland und besteht aus geschätzten 1,8 Billionen Plastikteilen. Das sind ca. 230 Teile pro Erdenbewohner. Nur in diesem einen Strudel! Dazu kommen die Müllberge in einzelnen Ländern, wie: Türkei, Indonesien, neuerdings auch Polen und viele mehr, wo die großen Industrienationen zum Teil widerrechtlich unseren nicht recycelbaren Plastikmüll abladen. Laut einer global angelegten Greenpeace Studie sind Coca Cola, gefolgt von Pepsi und Nestlé die weltweit größten

Plastikmüllproduzenten. (Quelle:

<https://www.greenpeace.org/luxembourg/de/aktualitaet/2636/und-die-fuenf-groessten-plastikverschmutzer-sind/>)

„Wenn wir die Plastikvermüllung nicht in den Griff bekommen, gibt es spätestens 2050 mehr Plastik als Fische in unseren Meeren“, so der Vizepräsident der Europäischen Kommission, Franz Timmermans. (Quelle?) Was das für die Weltmeere, den Bestand an Fischen oder auch an Vögel bedeutet, was für die Gesundheit der Menschen, das kann noch niemand so ganz genau sagen. Die Folgen sind in jedem Fall bereits enorm und der Blick in die Zukunft verheißt nichts Gutes. Und diese Aussicht ließ und lässt Katharina nicht mehr los. Ihr war klar, dass sie dem etwas entgegenstellen will und muss.

Durch ihre Tante wurde Katharina auf *Precious Plastic* aufmerksam. Eine in den Niederlanden gegründete, und mittlerweile weltweit agierende open source Community, die sich der Reduktion von Plastik verschrieben hat. Natürlich sollten wir in erster Linie über Müllvermeidung nachdenken, doch parallel dazu gilt es, die Welt und die Ozeane von Plastikmüll zu befreien. Dafür entwickelte *Precious Plastic* Maschinen zum Schreddern von Plastikmüll und solche, mit denen sich aus dem geschredderten Material alltagstaugliche Produkte fertigen lassen. Besonders an dem Konzept von *Precious Plastic* ist, dass es eine Open-Source-Community ist, dass die Baupläne der Maschinen für jeden zugänglich, überall auf der Welt verfügbar sind. Sie können also nachgebaut, weiterentwickelt und genutzt werden. Dadurch entsteht ein weltumspannendes Netzwerk, welches sich eines der größten Herausforderungen der Weltgemeinschaft annimmt. Durch die Maschinen von *Precious Plastic* entstehen aus tödlichem Müll, wertvolle Rohstoffe und Produkte, für die kein neues Plastik in die Welt gebracht werden muss.

Die Arbeit von *Precious Plastic* faszinierte Katharina so sehr, dass sie den in Bozen begonnenen Masterstudiengang nach drei Monaten abbrach, in die Niederlande ging und anstatt dort nach einer gut bezahlten Stelle zu suchen, sich ehrenamtlich dem Projekt verschrieb. „Ich konnte mich nicht mehr auf das Studium konzentrieren, nachdem sich bei *Precious Plastic* neue Chancen ergaben. Wir bekamen eine Halle zur Verfügung gestellt, in der wir endlich im größeren Stil anfangen konnten, unser Projekt voranzutreiben. Da konnte ich doch nicht in Bozen hocken.“ Bei allem Engagement stand allerdings die Frage im Raum, wo Katharina wohnen sollte. Bei fremden Menschen Couch-Surfen, wie die Jahre zuvor, wollte sie nicht. Doch das Geld für eine feste Bleibe fehlte. Also ging sie an ihre Rücklagen, kaufte in Bozen einen VW-Bus, packte ihre Habseligkeiten ein, fuhr in die Niederlande und lebte, weil Miete bei einem Null-Einkommen (später dann 600,- Euro im Monat) nicht drin war, fast zwei Jahre in besagtem Bus.

„Für meine Leidenschaft zur Müllvermeidung, lebe ich gerne minimalistisch“

Was trieb Katharina an? Warum war sie bereit, auf Einkommen und Status zu verzichten? Oder anders gefragt: Ist Plastik wirklich so schlimm, dass man, um es zu bekämpfen, sein Leben derart einschränken muss? Für Katharina stand die Antwort fest: Die Folgen der Plastikvermüllung sind für Mensch und Umwelt absolut gravierend, sie sind tödlich. Plastikmüll kostet abertausende Meerestiere das Leben. Sei es, weil sie sich in den Abfällen verheddern und darin grausam verenden, oder weil sie Plastik fressen und daran zu Grunde gehen. Wir alle kennen die Bilder von verendeten Delphinen mit Plastiktüten über dem Kopf, in alten Treibnetzen strangulierte Riesenschildkröten oder Wale, die mit zwei Zentner Plastik im Bauch aufgequollen am Strand liegen. Aber auch für uns Menschen stellt Plastik eine unmittelbare Gefahr dar. Wir nehmen Plastik sowohl als Mikroplastik in unserer Nahrung, als auch durch Verunreinigungen der Luft, die beim Verbrennen oder dem Ausgasen von Chemikalien (Weichmachern) entstehen, auf. Die in Plastik vorhandenen Chemikalien sind nahezu in jedem menschlichen Organismus wiederzufinden. Was das für Folgen hat, ist erst in Ansätzen erforscht. Nachgewiesen ist schon jetzt, dass durch diese Plastikrückstände Krebs entstehen kann, vermehrt Allergien auftreten und dass die Gefahr von Fettleibigkeit und Herz-Kreislauf-Erkrankungen zunimmt. (Quelle: Plastikatlas der Heinrich Böll Stiftung, S. 16)

Zurück zu Katharina, die nicht nur bei *Precious Plastic* aktiv war und ist, sondern auch bei *Flipflop* in Kenia. *Flipflop* ist eine Bewegung, die den Verbrauch von Einwegplastik beenden will und darum eine „Revolution“ der Plastikwiederverwertung eingeleitet hat. Um den Nutzen von recyceltem Plastik zu beweisen, hat *Flipflop* eine Dau, ein traditionelles Segelboot der Anliegerländer des indischen Ozeans, gebaut, und ist damit vom Norden Kenias nach Sansibar und Tansania gesegelt. Für Katharina eine weitere Möglichkeit, ihre Begeisterung und Fähigkeiten einzubringen. Segeln gehörte schon als Kind zu ihren Leidenschaften. Unterwegs mit dem Dau besuchten sie Schulen und Unternehmen, klärten über die Folgen des Plastikgebrauchs auf, zeigten Wiederverwendungsmöglichkeiten und vor allem Einsparpotentiale. „Das war ein unglaubliches Erlebnis“, so Katharina. Das war allerdings erst der Anfang. Zur Zeit baut *Flipflop* eine 24 Meter lange Dau aus recyceltem Plastik, die anschließend um die Welt segeln soll. (Stand 2021)

Auf die Frage, was Katharina dazu bewegte, ihr Leben der Reduzierung des Plastikmülls zu widmen und auch selbst fast plastikfrei zu leben, antwortet sie, dass ihre Mutter sie inspirierte, die sich bereits seit vielen Jahren selbst bemüht, weitestgehend plastikfrei zu leben. Dazu die Bilder aus Kenia, die sich in Kenia und die mit steigendem Wissenszuwachs einhergehende Erkenntnis darüber, was Plastik mit unserem Planeten und deren Bewohnern anrichtet.

Katharinas Weg zu einem fast plastikfreien Leben begann mit kleinen Schritten und mit Ausprobieren. Behilflich waren dabei der *Plastic-free-July* (ähnlich dem DryJanuary oder dem Veganary – wo Menschen gemeinsam einen Monat lang auf Alkohol oder tierische Produkte verzichten) und Katharinas Experimentier- und Schaffensfreude. „Gibt es Dinge, die ich brauche, wirklich nur in Plastik, dann suche ich Wege, diese selbst herzustellen. Vor allem bei den Lebensmitteln gibt es so viele schöne Ansätze, es selbst zu machen.“ Und sie ergänzt: „Manchmal verzichte ich halt, wenn das, was ich gerne hätte, nur *eingeplastikt* zu bekommen ist.“

Katharinas Rezept: „Einfach beginnen, hier und da nach einer plastikfreien Alternative suchen und schneller als man denkt, bemerkt man, dass der eigene Müllberg drastisch schrumpft. Wenn alle ein bisschen darauf achten, ergibt das in der Summe einen gewaltigen Unterschied. Außerdem macht auch noch Spaß!“

Die beschriebenen Folgen für Mensch und Tier machen deutlich, warum das Wirken von Katharina so wichtig für unseren Planeten und damit für jeden von uns ist. Katharina lebt uns vor, dass jeder von

uns jeden Tag entscheidet, ob er weiterhin potenziellen tödlichen Plastikmüll produzieren will oder sich an der Vermeidung desselben beteiligt. Einmal angefangen, fällt es von Tag zu Tag leichter, auf den To-Go-Becher oder die PET-Flasche zu verzichten und nur noch in Ausnahmefällen zu plastikverpackter Ware zu greifen.

Weiterführende Links:

Katharinas Projekte

<https://www.theflipflop.com/>

<https://preciousplastic.com/>

Informationen zu Plastik

<https://www.boell.de/de/plastikatlas>

<https://www.nationalgeographic.de/10-erschreckende-fakten-uber-plastik>

<https://www.duh.de/plastik-im-meer/>

Tipps zum Plastik vermeiden

<https://www.plasticfreejuly.org/>

<https://www.greenpeace.de/engagieren/nachhaltiger-leben/10-tipps-weniger-plastik>

Petra Blümel, wohnhaft in Bad Abbach b. Regensburg, geboren 04.11.1964 in Nürnberg,
Lebenskünstlerin und kompromisslose Tierschützerin

Die meisten Menschen, die sich mit ganzem Herzen und meist auch ohne, dass das finanziell honoriert wird, Hilfsprojekten verschreiben, werden durch eigene Erfahrungen angetrieben. Manche, weil sie selbst in einer Notsituation Hilfe bekommen haben, und nun durch das eigene Helfen etwas zurückgeben wollen. Andere, weil das Helfen es ihnen möglich macht, schmerzhaftes Erlebtes zu verarbeiten. Wer Not erfahren hat, fühlt sich oft durch die Not anderer verbunden und schöpft Kraft daraus, etwas zu geben, was man selbst vielleicht nie so erfahren hat. Heimat zum Beispiel oder Geborgenheit. So wie Petra, die dank ihres großen Herzens und ihrer scheinbar unermüdlichen Kraft in den letzten Jahren fast 500 Hunde vermitteln und aus fürchterlichen Bedingungen befreien konnte.

Nicht alle sehen diese Hilfe unkritisch. Hier und da taucht schon mal die Frage auf, warum sie sich für Hunde und Katzen einsetzt, anstatt für Menschen. Petras Antwort darauf hängt mit ihrer eigenen Geschichte zusammen, mit dem Gefühl der Ohnmacht gegenüber jenen, die in der Kindheit und der Jugend ihre Agenda bestimmen. Auch Tiere sind häufig machtlos. „Sie sind den Menschen schutzlos ausgeliefert und werden millionenfach gequält und in unvorstellbarem Maße misshandelt.“ Petra vertritt die Ansicht, dass Menschen gegenüber Tieren deutlich mehr Entscheidungsfreiheiten und die Macht haben, etwas in ihrem Leben zu verändern. Auch das ist eine eigene Erfahrung. Die meisten Menschen schaffen es, sich aus misslichen Situationen zu befreien, während Tiere auf Hilfe angewiesen sind.

Petra wurde 1964 in Nürnberg geboren – wie sie selbst sagt –, nicht als Kind der Liebe, eher als ein Kind der ambivalenten Erwartungen anderer. Tiefe Bindungen entstanden weder zur Mutter, noch zum Vater und die Chance, Ersatzbindungen zu entwickeln, wurde durch ständige Umzüge torpediert. „Ich bin eher nebenher aufgewachsen und alle ein-zwei Jahre sind wir umgezogen, so dass ich nirgendwo sesshaft wurde.“ Bereits im Alter von sechs Jahren war Petra weitestgehend auf sich gestellt. „Ich habe mich quasi selbst gemacht“, lacht Petra.

Leider waren das nicht die einzigen Prägungen und je tiefer man in das Leben von Petra eintaucht, umso verständlicher empfindet man ihren Wunsch danach, sich jenen Kreaturen zuzuwenden, die kein Leid verursachen, sondern selbst solchen Umständen hilflos ausgeliefert sind. Von außen betrachtet, könnte man sagen, dass sie auch „wie ein Hund behandelt“ wurde. Teilweise eingesperrt in einem Zimmer, das eigentlich eine fensterlose Speisekammer war und in permanenter Angst lebend, weil der neue Lebenspartner ihrer Mutter gewalttätig war. „Das war so grausam und meine Angst war so groß, dass ich mich abends nicht auf die Toilette traute und zum Pieseln auf den Balkon ging.“

In der Wissenschaft herrscht heute Einigkeit darüber, dass solche Erfahrungen dazu beitragen, dass besonders Mädchen sehr schnell frühreifes Verhalten zeigen. Vermutlich, weil sie intuitiv nicht nur Geborgenheit, sondern auch einen Ausweg suchen. Leider endet diese Suche oftmals in einer weiteren Sackgasse. So auch bei Petra, die bereits mit zwölf Jahren ihren ersten festen, sieben Jahre älteren, Freund hatte und sich dann – eineinhalb Jahre später – einem gewalttätigen Stalker gegenüber sah, der versuchte, sie mit dem Auto zu überfahren. Und als wäre das nicht schon genug für ein Menschenleben, traf sie, als sie 16 Jahre alt war, ein weiterer Schicksalsschlag. Für Petra war es zu viel. Sie sprang in der Hoffnung, alles hinter sich zu lassen, aus dem Fenster im 3. Stock. „Ich fühlte mich einfach zu schwach unter den Menschen und für diese Welt.“

Sie überlebte, war durch Knochen- und Organverletzungen ein halbes Jahr ans Krankenbett gefesselt. Im Anschluss folgte sie ihrer Mutter nach Amerika. Wieder ein Bruch. Wieder ein Abschied, diesmal vor allem mit gravierenden Folgen für ihre schulischen Leistungen. Aus der einst guten Gymnasialschülerin wurde noch in Deutschland eine Hauptschülerin, in Amerika verlor Petra dann nicht nur schulisch komplett den Anschluss. „Mir waren die Amerikaner einfach suspekt.“ Um nicht ganz untätig zu sein, schlug sie sich als Tellerwäscherin und Haushaltskraft durch, bevor sie mit tausend Dollar in der Tasche und ohne ihre Mutter zurück nach Deutschland, nach Regensburg, ging.

Dort blieb das Leben unruhig. Petra jobbte unter anderem als Türsteherin, Bardame, Kellnerin, Gastwirtin oder Bootsverleiherin. Den Zugang zu Hunden bekam sie eher zufällig durch einen anderen Mieter im Haus. „Dieser Mensch hielt sieben Hunde und vernachlässigte sie sträflich.“ Petra nahm sich der Hunde an, kümmerte sich regelmäßig. Ein Hund hatte es ihr besonders angetan. Acht Jahre lang ging sie mindestens einmal in der Woche mit ihm spazieren. Es entstand eine Bindung, die sie so nicht kannte und Petra bemerkte, was ihr die Beschäftigung mit Tieren bedeutete und gab.

Aus diesem Gefühl heraus entstand 2013 der Gedanke, eine Ausbildung zur Hundefriseurin zu machen – ein Beruf, der ihr die Möglichkeit gab, zuhause zu arbeiten und den Kontakt zu Vierbeinern zu vertiefen. Besonders hatten es ihr große Hunde angetan – Underdogs – wie Petra sie nennt. Eric, der Mann er ihrer Seite, half ihr dabei, den Traum wahrwerden zu lassen. „Eric, der an mich glaubte, der mir Selbstvertrauen gab und immer zu mir hielt. Manchmal schimpft er auch, wenn ich kein anderes Thema, als meine Hunde im Kopf habe und immerzu unterwegs bin, doch am Ende unterstützt er mich und steht zu mir und meinen gespinnerten Ideen.“

Über eine Kundin kam Petra letztendlich zum Tierschutz. Zunächst, weil sie selbst die Patenschaft für einen Hund übernahm. Dadurch tauchte sie tiefer ein, erfuhr mehr und mehr über die Umstände der Tiere, darüber, wie in Rumänien mit Hunden umgegangen wird. Irgendwann stieß sie auf Marinela, eine ehemalige Radiojournalistin, die sich vollkommen der Pflege und Rettung von misshandelten Hunden und Katzen in Bukarest und Umgebung verschrieben hatte. „Sie opfert sich vor Ort auf“, sagt Petra. Ihre Arbeit leistet sie ohne staatliche Zuschüsse, rein durch Spenden. Als Marinela bei der Tierklinik eine Rechnung über 6.600 Euro offen hatte und diese die Behandlung weiterer Tiere ablehnt, springt Petra ein, startet eine Spendenaktion über Facebook und in ihrem Bekanntenkreis. Innerhalb von vier Wochen trommelte sie das Geld zusammen und ermöglichte es Marinela damit, ihre wertvolle Arbeit fortzusetzen. Was als Hilfe in der Not begann, ist inzwischen eine feste, freundschaftliche Beziehung zwischen den Frauen und für Petra eine neue Aufgabe. Mit der Unterstützung der Tierhilfe Kelheim vermittelt Petra monatlich zehn bis 20 Hunde aus Rumänien.

Und warum nun ausgerechnet rumänische Hunde? Petra sagt, dass in Rumänien geschätzt sechs Millionen Hunde auf der Straße leben. Mit jenen, die offiziell ein Zuhause haben, wird oft grausam umgegangen, manche werden fürchterlich gequält, indem Körperteile verstümmelt, Ruten abgeschnitten, Ohren oder Nasen verbrannt werden und all das nur, um die Hunde aggressiv zu trimmen. Dazu kommt, dass vom „Tierschutz“ eingefangene oder abgegebene Tiere, die nach zwei Wochen noch nicht vermittelt sind, der Tötung zugeführt werden. Statt sie allerdings einzuschläfern, tötet man sie auf „kostengünstige“ und in grausame Art und Weise: Sie werden erschlagen oder stranguliert.

Internationale Aufmerksamkeit hat in den letzten Jahren schon ein bisschen was verändert, aber das reicht nicht aus. Gäbe es nicht Engagierte wie Petra, wäre das Leiden der Tiere ein leises, das kaum jemand vernehmen würde. Und auch wenn es immer wieder vorkommt, dass andere dieses Engagement nicht nachvollziehen können – für Petra ist das Unrecht, was diesen Tieren widerfährt,

Ansporn, möglichst vielen hier in Deutschland ein sicheres Zuhause zu vermitteln. Sie empfindet es immer wieder als ein Wunder, dass Hunde oder andere Tiere, die aus solchen Bedingungen kommen, die Kraft haben, das hinter sich zu lassen und trotz erfahrener Pein zu den besten und anhänglichsten Freunden der Menschen werden können.

Das setzt aber auch voraus, dass Petra sehr achtsam bei der Auswahl von Interessenten vorgeht. „Ich schaue mir die Menschen sehr genau an und versuche, ein Gefühl dafür zu entwickeln, ob die Menschen dem Tier Struktur und Sicherheit bieten können.“ Um das einschätzen zu können, besucht sie in den meisten Fällen die zukünftigen Hundebesitzer. Ist das auf Grund von einer zu großen Entfernung nicht möglich, lässt sie sich per Video das zukünftige Hundezuhause zeigen und führt mit den Menschen ausführliche Gespräche. Und auch wenn sie einen Hund erfolgreich vermittelt hat, bleibt sie am Ball, hält den Kontakt zu den neuen Besitzern, um ein Gespür dafür zu entwickeln, ob alles wirklich passt.

Petra ist sehr stolz darauf, dass noch keiner ihrer vermittelten Vierbeiner im Tierheim landete. Denn trotz aller Menschenkenntnis und Fürsorge, kommt es hin und wieder doch zu Fehleinschätzungen. Sobald Petra das bemerkt, kümmert sich darum, dass das Tier an eine andere Stelle vermittelt wird. Dazu fährt sie zu den Menschen hin und bespricht mit ihnen die Situation. Auch das läuft nicht immer konfliktlos ab, aber Petra verfügt inzwischen über genug Erfahrung und über ein großes Netzwerk an Unterstützern und Förderern, die ihr helfen, auch für solche Fälle Lösungen zu finden. „Darin bin ich richtig gut“, sagt sie und man sieht ihr den Stolz und die Freude an.

„Jedes gerettete Tier tut einfach gut. Es gibt mir ein gutes Gefühl und wärmt mir das Herz. Zudem bringe ich auch den Menschen eine Freude.“ Auf die Frage, ob es bei der schier endlosen Zahl an streunenden Hunden überhaupt Sinn macht, ein paar von ihnen zu retten, sagt sie, dass es auf jedes einzelne Tier ankommt und erzählt die Geschichte vom Seestern.
(s. Kasten).

Ein alter Mann geht bei Sonnenuntergang den Strand entlang. Er beobachtet vor sich einen jungen Mann, der Seesterne aufhebt und ins Meer wirft. Er holt ihn schließlich ein und fragt ihn, warum er das denn tue. Der junge Mann antwortet, dass die gestrandeten Seesterne sterben, wenn sie bis Sonnenaufgang hier liegen bleiben. „Aber der Strand ist kilometerlang und tausende Seesterne liegen hier. Was macht es also für einen Unterschied, wenn Du Dich abmühest?“, sagt der alte Mann. Der junge Mann blickt auf den Seestern in seiner Hand und wirft ihn in die rettenden Wellen. Er schaut den alten Mann an und sagt: „Für diesen hier macht es einen Unterschied.“

Anmerkung: Stefans Familie bekam durch Petra eine Hündin aus Rumänien vermittelt. Ein 40kg schweres Wollknäuel, genannt Yuga. Yuga hat die Seele eines Buddhas. Das war wohl der Grund, warum sie von ihren Vorbesitzern misshandelt wurde. Sie war zu gut für diese Welt, sollte aber scharf gemacht werden. Ihr wurde der Schwanz in der Mitte abgeschlagen und sie schien massiven Schlägen und Tritten ausgesetzt gewesen zu sein. Als Stefan sie bekam, war sie schwach, verängstigt und aggressiv. Da ihr friedlicher Charakter aber nicht wirklich gebrochen werden konnte, bereichert sie heute das Leben der Familie.
Und auch Jeannette hat vor 10 Jahren einem Straßenstreuner ein neues Zuhause gegeben. Der kommt allerdings aus Spanien.

